

# Wer oder was arbeitet? Arbeitsbegriffe im feministischen neuen Materialismus von Donna Haraway und ihre Relevanz für die Arbeitssoziologie

Christian Helge Peters

Eingegangen: 24. März 2024 / Angenommen: 3. September 2024  
© The Author(s) 2025

**Zusammenfassung** Der neue Materialismus hat maßgeblich die Diskussionen zum Anthropozän geprägt und die Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse offengelegt. Doch weder die Studien zum Anthropozän noch die Theorien des neuen Materialismus verfügen über einen ausgearbeiteten Begriff von Arbeit. Das ist einerseits ein Problem, weil auf diese Weise zentrale Mechanismen und Ursachen des Klimawandels und der Umwelterstörung nicht einbezogen werden; andererseits könnte die Berücksichtigung von Arbeit eine neue Kritik an Arbeit und die Entwicklung alternativer Arbeitsformen ermöglichen. Vor diesem Hintergrund beuge ich mich in dem Artikel auf die Spurensuche nach dem Verständnis von Arbeit im feministischen neuen Materialismus. Ich untersuche das Werk von Donna Haraway und ihr Verständnis von Arbeit und Arbeitsbeziehungen. Wie ich darlegen werde, unterscheidet sie drei Arbeitsbegriffe: Arbeit, Spiel und Kompostieren. Mit jedem dieser Begriffe erfasst sie unterschiedliche Dimensionen in Arbeitsbeziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen und gibt Hinweise darauf, wie diese ethisch „gut“ gestaltet und erprobt werden können. Im darauf folgenden Teil des Artikels werde ich die Konsequenzen ihrer Arbeitsbegriffe für die soziologische Beschäftigung mit Arbeit erläutern und deren Potenziale hervorheben. Der Artikel endet mit einem Ausblick, in dem ich einige Probleme der Arbeitsbegriffe von Haraway stichwortartig benenne, die als Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen dienen können.

**Schlüsselwörter** Arbeit · Donna Haraway · Kompost · Neuer Materialismus · Ökologie · Spiel

---

✉ Christian Helge Peters

Institut für Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale), Deutschland  
E-Mail: [christian-helge.peters@soziologie.uni-halle.de](mailto:christian-helge.peters@soziologie.uni-halle.de)

## Who or what works? Concepts of work in Donna Haraway's feminist new materialism and their relevance for the sociology of work

**Abstract** New materialism has significantly shaped discussions on the Anthropocene and revealed the crisis of societal relations with nature. However, neither studies on the Anthropocene nor theories of new materialism possess a fully developed concept of work or labour. This is problematic because it excludes central mechanisms and causes of climate change and environmental destruction. Additionally, considering work and labour could facilitate a new critique of work and labour and the development of alternative forms of them. Against this backdrop, this article seeks to trace the understanding of work and labour in feminist new materialism. I examine the work of Donna Haraway and her understanding of work and work relations. As I will show, she distinguishes three concepts of work: work/labour, play, and composting. Each of these terms captures different dimensions of work relations between human and non-human actors and provides insights into how these can be ethically “well” designed and tested. In the following part of the article, I will explain the consequences of her concepts of work for the sociological study of labour, highlighting their potentials in particular. The article concludes with an outlook where I briefly outline some problems of Haraway's concepts of work, which can serve as starting points for further investigations.

**Keywords** Compost · Donna Haraway · Ecology · Labour · New materialism · Play · Work

### 1 Einleitung

Was ist Arbeit? Diese Frage stellt sich in politischen und wissenschaftlichen Diskussionen regelmäßig wieder, insbesondere dann, wenn es zu tiefergehenden sozialen oder technischen Transformationen kommt. Aktuelle Beispiele bilden die Diskussionen über die Auswirkungen der Digitalisierung und Künstlicher Intelligenz auf das Arbeiten und die Arbeitswelt oder zur Sorgearbeit und Geschlechtergerechtigkeit. Angesichts von Klimawandel und Umweltkatastrophen regen die sozial-ökologischen Folgen von Arbeit ebenso zu einem Neudenken an. Die fundamentale Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse ist weitgehend unbestritten und wird durch vielfältige Studien wie die von Donna Haraway (2016), Janson Moore (2015) oder Nancy Fraser (2022) zum Anthropozän belegt, die die Verbindung ökologischer, sozialer und ökonomischer Krisen darlegen. Mit dem Begriff des Anthropozäns wird allgemein darauf verwiesen, dass der Einfluss des Menschen auf die Natur global und dermaßen stark geworden ist, dass seine Effekte irreversibel geworden sind, wodurch das weitere Überleben der Erde und Menschheit gefährdet ist.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften wird der Begriff des Anthropozäns stark vom neuen Materialismus geprägt. Umso erstaunlicher ist es, dass weder die Studien zum Anthropozän noch die Theorien des neuen Materialismus über einen ausgearbeiteten Begriff von Arbeit verfügen, um den Wandel und die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu verstehen. Ausnahmen hierzu bilden Moore

(2015), Wallace (2016) oder Wark (2016), die vornehmlich über den Kapitalismus und seine Wirkungen auf die Natur schreiben, aber weniger auf die ihn kennzeichnenden Praktiken wie die Arbeit eingehen. Dieser Forschungsstand im neuen Materialismus ist einerseits insofern problematisch, weil auf diese Weise zentrale Mechanismen und Ursachen des Klimawandels und der Umweltzerstörung nicht einbezogen werden; andererseits können aus einem besseren Verständnis der Praktiken heraus zugleich Ansatzpunkte für eine Kritik an Arbeit und die Entwicklung alternativer Formen von Arbeit entstehen.

Vor dem Hintergrund dieser sowohl theoretischen als auch empirischen Problemstellung begeben mich im Artikel auf eine Spurensuche nach dem Verständnis von Arbeit im feministischen neuen Materialismus. Mit dem Artikel werden *erstens* eine begriffliche Leerstelle in der Rezeption des neuen Materialismus bearbeitet, *zweitens* eine zentrale Praxis des Anthropozäns herausgearbeitet und *drittens* die Potenziale eines neomaterialistischen Arbeitsbegriffs diskutiert. Folgende Fragen stehen im Zentrum des Artikels: Wie werden Formen von Arbeit im feministischen neuen Materialismus konzipiert und welcher Einfluss auf das Anthropozän wird diesen zugeschrieben? Wer arbeitet in einer neomaterialistischen Vorstellung von Arbeit überhaupt? Wie werden dabei verschiedene Agencies (Handlungsvermögen) von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen berücksichtigt? Darüber hinaus ist interessant, welche Kritiken an unterschiedlichen Formen von Arbeit formuliert und welche alternativen Formen von Arbeit entworfen werden, um einen nachhaltigen und solidarischen Umgang mit den gesellschaftlichen Naturverhältnissen zu erproben. Mit diesen Fragen möchte ich die Potenziale und Probleme der Arbeitsbegriffe des feministischen neuen Materialismus gerade in Hinblick auf ökologische Beziehungen und Krisen analysieren.

Mir scheint eine Auseinandersetzung mit den Beiträgen von Donna Haraway besonders produktiv, weil sie sich in der Anthropozändiskussion verortet (Haraway 2015). Das Potenzial ihrer Arbeiten besteht darin, dass sie nicht nur den grundlegenden Wandel gesellschaftlicher Naturverhältnisse berücksichtigt, sondern dass sie mit dem Begriff des Chthuluzän auch an alternativen Strategien im Anthropozän interessiert ist, die in Nischen stattfinden und neue Rückzugsorte schaffen sollen. Sie verwendet daher weniger Aufwand auf die Analyse der Gründe für das Anthropozän als auf die Entwicklung von Gegenstrategien. Bei Haraway stehen die ethischen Fragen von Arbeit stärker im Vordergrund als die Fragen nach dem Einfluss von Arbeit im Anthropozän. Zudem denkt sie Arbeit in ihren ökologischen und artenübergreifenden Beziehungen. Insbesondere Haraway wirft mit ihren Studien zu Mensch-Tier-Beziehungen und zum Kompost die Frage auf, wer arbeitet, wenn auch nicht-menschliche Akteur\*innen in Arbeitsprozesse eingebunden werden; zugleich fragt sie daran anschließend nach alternativen Formen der Kollaboration zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen. Auf diese Weise hat sie einen großen Einfluss in den Diskussionen zum Anthropozän und neuen Materialismus und wurde zur Stichwortgeberin für Überlegungen zu alternativen Praktiken.

Im ersten Schritt suche ich dezidiert nach dem Begriff von Arbeit in Haraways Schriften, um keine fremden Konzepte an sie heranzutragen. Hierfür ist insbesondere ihr Buch „When species meet“ (Haraway 2008) relevant, in dem sie anhand von Mensch-Tier-Beziehungen auf Arbeit und die Produktion von Werten eingeht (2.1.).

Im zweiten Schritt erweitere ich meine Perspektive und konzentriere mich auf verwandte Konzepte, die Haraway mit Arbeit verbindet. An dieser Stelle wird der Begriff des Spiels für mich zentral, da dieser eine zusätzliche Perspektive auf Arbeit ermöglicht (2.2.). In einem dritten Schritt öffne ich meine Perspektive nochmals und konzentriere mich auf ihr Konzept des Kompostierens, das ähnliche Tätigkeiten und Prozesse beschreibt, die aber von ihr nicht mehr als Arbeit in einem engeren Sinne gefasst werden (2.3.). Mir geht es nicht nur darum, ihre Arbeitsbegriffe herauszuarbeiten, sondern auch darum, deren Potenziale für eine soziologische Beschäftigung mit Arbeit darzulegen. Aus diesem Grund diskutiere ich im darauf folgenden Abschnitt des Artikels verschiedene Konsequenzen, die ihre Arbeitsbegriffe für eine soziologische Beschäftigung mit Arbeit haben (3.). Der Artikel endet mit einer kurzen Zusammenfassung und einem Ausblick, in dem ich einige Probleme der Arbeitsbegriffe von Haraway stichpunktartig benenne, die Anknüpfungspunkte für weiterführende Untersuchungen bilden können (4.).

## 2 Arbeitsbegriffe im Werk von Donna Haraway

Die Auseinandersetzung mit Arbeit ist für Haraway zwar wichtig, steht jedoch nicht im Zentrum ihrer Arbeiten. In ihren Arbeiten verzichtet sie darauf, klar ausgearbeitete Begriffe oder Definitionen zu präsentieren. Stattdessen will sie vor allem das Denken über Themen wie Arbeit oder Mensch-Tier-Beziehungen anregen und neue Perspektiven in diese Diskussionen einbringen. Dazu zieht sie eine Vielzahl von Beispielen heran, um aufzuzeigen, wie Arbeitsbeziehungen gedacht und verbessert werden können.

### 2.1 Labour und Work

Für Haraway bildet Karl Marx einen Anknüpfungspunkt, um über Arbeit nachzudenken. Tausch- und Gebrauchswert sind bei Marx an Waren und Warenproduktion gebunden, die auf der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft beruhen, welche als einzige Wert hervorbringen könne (Haraway 2008, S. 45 ff.). Diese Beschränkung auf menschliche Arbeitskraft ist für Haraway jedoch unplausibel: „What, however, if human labor power turns out to be only part of the story of lively capital?“ (Haraway 2008, S. 46) Aufgrund seiner Wert- und Warentheorie, die ausschließlich auf menschlicher Aktivität aufbaue, komme Marx ohne den direkten Einbezug von Tieren oder anderen nicht-menschlichen Entitäten<sup>1</sup> in seiner Arbeitstheorie aus, weshalb er nicht die Spezifik von Mensch-Tier-Beziehungen begreifen könne. Mit dem Begriff des Biokapitals öffnet Haraway die Marxsche Theorie und führt am Beispiel von Hunden eine neue Form der Ware – den Begegnungswert zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten – ein:

---

<sup>1</sup> Mit Entitäten bezeichne ich allgemein alles Seiende, was existiert, egal ob es abstrakt oder konkret, materiell oder ideell, menschlich oder nicht menschlich ist.

„dogs in the United States are commodities as well as consumers of commodities, the analyst would have to examine a tripartite structure: use values, exchange value, and encounter value, without the problematic solace of human exceptionalism. *Trans-species encounter value* is about relationship among a motley array of lively beings, in which commerce and consciousness, evolution and bioengineering, and ethics and utilities are all in play.“ (Haraway 2008, S. 46, Herv. C.H.P.)

In dem vorliegenden Fall sind es Hunde, die selbst in Märkte eingebunden sind, indem für sie Waren gekauft werden, die sie konsumieren und sie selbst zugleich Waren sind, die gehandelt und gekauft werden (Haraway 2008, S. 47 ff.). Haraway geht aber noch weiter, weil sie vielfältige Entitäten in ihren Arbeitsbeziehungen berücksichtigt, worauf die Einführung eines artenübergreifenden Werts aus dem Zitat verweist, einem „Wert, der aus Begegnungen (zwischen Arten) erwächst“ (Pütz 2020, S. 2; auch Barua 2016, S. 11). Die spezifische Relationalität von Arbeitsbeziehungen tritt damit in den Mittelpunkt. So kann Barua (2016) in seiner Studie über Löwen darlegen, wie sie eine aktive, da profitgenerierende, Rolle für den Tourismus in Indien einnehmen, weil sie ein Grund für den Tourismus sind, wodurch sie zugleich einen besonders schützenswerten Status erhalten.

Arbeitsbeziehungen bestehen sowohl aus menschlichen als auch aus nicht-menschlichen Akteur\*innen wie in Haraways Beispiel Hunden und, wie später gezeigt wird, auch Pflanzen und ökologischen Prozessen (Haraway 2008, S. 164). Für Haraway verfügen Tiere selbst über eine Arbeitskraft und können dementsprechend Begegnungswerte herstellen (Haraway 2008, S. 46), wodurch Tiere zu „working animals“ (Haraway 2008, S. 319 EN52) werden. Auf diese Weise entwickelt sie einen „multispecies“ (Haraway 2008, S. 46) Ansatz von Arbeit, in dem Tiere eine aktive und eigenständige Rolle einnehmen:

„Working dogs are tools that are part of the farm’s capital stock, and they are laborers who produce surplus value by giving more than they get in a market driven economic system. [...] Working dogs produce and reproduce, and in neither process are they their own ‚self-directed‘ creatures in relation to lively capital.“ (Haraway 2008, S. 55)

In diesem Abschnitt erläutert Haraway die Arbeit von Hunden in landwirtschaftlichen Betrieben, beispielsweise als Wachhunde oder Herdenschutzhunde und darüber hinaus in anderen sozialen Bereichen als Hilfhunde, Spürhunde oder Laborhunde. Diese Tätigkeiten beinhalten „practices of extraction of value from workers“ (Haraway 2008, S. 73). Hunde sind „valuing dogs as biotechnologies, workers, and agents of technoscientific knowledge production in the regime of lively capital“ und eingebunden in „work on profit making“ (beide Haraway 2008, S. 56). Haraways artenübergreifender Ansatz zeigt, dass nur in Relationen zwischen Menschen und Nicht-Menschen bestimmte Arbeiten verrichtet werden können (Haraway 2008, S. 62 ff.). Mit den anthropologischen Annahmen in Marx’ Werttheorie bricht Haraway hier und erweitert die Werttheorie auf Nicht-Menschen. Das heißt, in Haraways Begriff von Arbeit verlieren Menschen ihre herausragende Rolle als alleinige Wertproduzent\*innen.

Die Frage des Werts steht bei Haraway jedoch nicht im Zentrum, weshalb eine genauere Bestimmung des Begegnungswerts ausbleibt. Ihr geht es vor allem um die artenübergreifenden Beziehungen in der Arbeit. In jedem der angesprochenen Fälle von Zusammenarbeit ist die Arbeit der Tiere konstitutiv für die Tätigkeiten und die Prozesse, in denen Subjekte arbeiten, so dass „people and dogs emerge as mutually adapted partners in the natureculture of lively capital“ (Haraway 2008, S. 62). Mit dem Begriff *natureculture* fasst Haraway die Verschränkung und Angewiesenheit von Prozessen, die meist als natürlich oder kulturell bezeichnet werden und löst ihre dichotome Gegenüberstellung auf. Vermeintlich natürliche und kulturelle Prozesse sind für Haraway dermaßen ineinander verwoben, dass sie nicht mehr klar voneinander getrennt werden können.

Die Analogie von Menschen und Tieren hat für Haraway ihre Grenzen. Tiere sind weder Sklav\*innen noch Lohnarbeiter\*innen. Sie sind auf der einen Seite keine Sklav\*innen, weil sie in der Arbeitsbeziehung einen Grad an Freiheit erhalten und auf der anderen Seite sind sie keine Lohnarbeiter\*innen, weil sie nicht in entsprechende Arbeitsverträge mit Rechten und Gehältern eingebunden sind und auch Subjekten untergeordnet werden (Haraway 2008, S. 56f.). Aus diesen Gründen vermeidet sie die Subjektkategorie für Hunde (Haraway 2008, S. 67). Arbeitsbeziehungen zwischen Menschen und Tieren werden von Haraway weder romantisiert noch als rein unterdrückend dargestellt, ihre Beziehung ist ambivalenter und komplexer. Arbeitsbeziehungen sind jedoch immer instrumentell, weil sie zu einem gewissen Grad ihren Gegenstand objektivieren und bestimmten Kalkulationen und Zwecken außerhalb ihrer selbst folgen wie der Profitgewinnung, dem ökonomischen Wachstum oder der Herstellung bestimmter wissenschaftlicher Ergebnisse.

Die Vielschichtigkeit und Komplexität instrumenteller Beziehungen demonstriert Haraway in Laborkontexten, in denen durch Tierversuche medizinische Forschungen durchgeführt werden. Das Labor bildet eine Art Grenzfall von Arbeitsbeziehungen, da diese sehr unfrei für die nicht-menschlichen Akteur\*innen sind. Der bisherige Arbeitsbegriff gerät hier an seine Grenzen. In diesem Grenzfall wird der ethische Aspekt von Arbeit immer stärker in den Vordergrund gerückt, weil die Möglichkeit und Notwendigkeit sehr unfreier Beziehungen in der Arbeit eine tiefergehende Begründung verlangt. Dennoch zeigt sich auch hier nach Haraway eine Situation, in der Tiere zwar fast vollständig unfrei, aber dennoch aktiver Teil in Arbeitsbeziehungen sind (zur Kritik an dieser Vorstellung vgl. Weisberg 2009). Tierversuche, die mit dem Schmerz von Tieren verbunden sind, können nach Haraway dann gerechtfertigt sein, wenn sie darauf abzielen, Krankheiten von Menschen und Tieren zu heilen (Haraway 2008, S. 70). Unter diesen Bedingungen kann sogar das Töten in Laborkontexten für Haraway eine notwendige Form der Arbeit darstellen, die dann ethisch gerechtfertigt ist, wenn für sie Verantwortung übernommen wird. Kriterien für ein verantwortliches Handeln liegen zum einen in einem legitimen Zweck und zum anderen führt Haraway als positives Beispiel einen Versuchsleiter an. In einem Laborexperiment lässt dieser Schweine von Mücken stechen, um ein Mittel gegen die Mücken und ihre für die Tiere tödlichen Krankheiten zu entwickeln. Der Versuchsleiter lässt sich dabei ebenfalls von den Mücken stechen. Diese Praxis des Mit-Leidens – nicht Für-jemanden-Leidens – ermöglicht „shared conditions of

work“ (Haraway 2008, S. 70). Nach Haraway haben alle Entitäten ihre Freiheiten und sollte sich keine für einen höheren Zweck opfern.

Töten kann nicht nur für den wissenschaftlichen Fortschritt notwendig sein, sondern Töten ist für sie Bestandteil des Lebens selbst, weil bestimmte Lebewesen nur dann überleben können, wenn sie andere töten (Haraway 2008, S. 80). Tiere erhalten ihre (ethische) Bedeutung in Relationen, „that demand and enable response, not bare calculation or ranking“ (Haraway 2008, S. 71). Alle Entitäten der Beziehung sind „response-able“ (Haraway 2008, S. 71). Damit berücksichtigt Haraway die Agency von Tieren nicht nur, weil sie sich aktiv in Arbeitsprozesse einbringen können, sondern darüber hinaus, weil sie antworten können und nicht nur reagieren (Haraway 2008, S. 80).

Aus diesen Gründen lehnt Haraway instrumentelle Beziehungen zwischen Menschen und Tieren nicht grundsätzlich ab:

„Instrumental intra-action itself is not the enemy; indeed [...] work, use, and instrumentality are intrinsic to bodily webbed mortal earthly beings and becoming. Unidirectional relations of use, ruled by practices of calculation and self-sure of hierarchy are quite another matter.“ (Haraway 2008, S. 71)

Wie das Zitat erläutert, sind instrumentelle Beziehungen oder Beziehungen mit einem weiteren Nutzen nicht automatisch unfrei oder gewaltförmig. Letztlich ist keine Beziehung vollständig symmetrisch; eine Feststellung, die aber nicht dazu verleiten sollte, instrumentelle Relationen zu verharmlosen (Haraway 2008, S. 74f.).

Haraway ist primär an den Bedingungen einer ethischen – oder, in anderen Worten, guten – Arbeit interessiert. Ihre ethische Frage ist, wie Arbeit weniger tödlich und freier für alle menschlichen und nicht-menschlichen Arbeiter\*innen, auch in solchen Grenzfällen wie dem Labor, sein kann.

„Labor as such, which is always proper to instrumental relations, is not the problem; it is the always pressing question of nonsymmetrical suffering and death. And nonmimetic well-being.“ (Haraway 2008, S. 77)

Der Begriff *nonmimetisch* verweist auf ein Verstehen und Kommunizieren, dass nicht auf Nachahmung und Ähnlichkeit beruht, sondern auf transformativen Beziehungen. In instrumentellen Beziehungen ist eine verantwortungsvolle und solidarische Praxis möglich und nötig. Eine solche Praxis umfasst symmetrische „obligation of care and sharing pain“ (Haraway 2008, S. 70). Hier übernehmen alle Parteien Verpflichtungen füreinander und antworten aufeinander. Sorge und Wissensproduktion hängen für Haraway also direkt miteinander zusammen (Haraway 2008, S. 36).

Die Verantwortung für die Arbeitsbeziehungen in einem engeren Sinne liegt jedoch spezifisch bei den menschlichen Teilen, weshalb Hoppe im Anschluss an Haraway von einem „strategische[n] Anthropozentrismus“ (Hoppe 2021, S. 248, Herv. i. O.) spricht. Subjekte müssen in guten Arbeitsbeziehungen eine Offenheit gegenüber nicht-menschlichen Teilen haben, um entsprechend auf sie antworten und reagieren zu können. Eine ethische Arbeit im Labor besteht auch darin, Relevanzen in diesen Beziehungen herzustellen, also zu bestimmen, welche Relationen hergestellt und gefördert werden sollen und welche eben nicht. Es geht Haraway also nicht darum, alle Entitäten unterschiedslos zu behandeln (Haraway 2008, S. 88). Zugleich

wendet sie sich damit gegen bestimmte Ansätze des Posthumanismus, weil sie Unterschiede zwischen Entitäten nicht verwischen oder teilweise gänzlich aufheben, sondern sie neu relationieren will (Haraway 2008, S. 164). Mit diesem Verständnis von Zusammenarbeit vermeidet Haraway ein romantisches (konfliktfreies), anthropomorphistisches (vermenschlichendes) sowie anthropozentrisches (menschzentriertes) Verständnis von Solidarität und Sorgebeziehungen. Alle Entitäten einer solchen Beziehung sind aufgefordert „[to] improve the breed“ (Haraway 2008, S. 140), also die Gesamtheit der Beziehungen zu fördern, wodurch einzelne Beziehungen der Gesamtheit jedoch untergeordnet werden können.

Ich habe den Begriff „companion species“ (Haraway 2008, S. 134) bereits zu Beginn des Abschnitts genannt. Nun möchte ich noch einmal genauer auf den Begriff eingehen, weil eine ethisch gute Arbeit bei Haraway eine artenübergreifende Arbeit ist, in der nicht-menschliche Entitäten durch ihre Begegnungen zu Gefährt\*innen von menschlichen Entitäten werden, sei es als Labortier oder Wachhund. „[There is a] co-constitutive link between dogs and people, where dogs have been actors and not just recipients of action“ (Haraway 2008, S. 134). In einer Arbeitsbeziehung sind alle Entitäten miteinander verbunden und ermöglichen bestimmte Arbeiten mit ihrer spezifischen Agency. Das zeigt die Vielfalt und Gemeinsamkeit unterschiedlicher artenübergreifender Formen von Arbeit als Waren(-produzent), Wertproduzent oder Experiment im Labor. Immer, wenn eine Arbeitsbeziehung auf gegenseitiger Sorge und Verantwortung beruht, entsteht eine „ethics of flourishing“, die das „well-being“ (Haraway 2008, S. 134) für alle beteiligten Entitäten fördert. Diese „obligation [...] to work“ ermöglicht es, dass „dogs and their people flourish over as long a time as possible“ (Haraway 2008, S. 140). Dieses Well-being bildet den zugrundeliegenden Maßstab von Arbeit und kann sehr offen verstanden werden, als alles, was die Entwicklung der Entitäten fördert und sie zufrieden macht. Arbeit wird dadurch zu einer Möglichkeit, das Selbst von Mensch und Tier zur Entfaltung zu bringen (Haraway 2003, S. 52, 2008: S. 140). In einer solchen Beziehungen entsteht eine neue Form der Autonomie; eine „autonomy-in-relation. Autonomy as the fruit of and inside relation. Autonomy as trans-acting“ (Haraway 2008, S. 164). Autonomie beruht also nicht auf „Ablösung, Eigenständigkeit und Rationalität“, sondern auf „konstitutiven Abhängigkeiten“ (beide Hoppe 2021, S. 308).

Arbeit ist für Haraway zusammenfassend nicht so sehr als Lohnarbeit (Labour) interessant, weil diese Form ihr zu reguliert erscheint, um daran alternative und gute Arbeitsweisen zu untersuchen. Stattdessen interessiert sich Haraway dafür, wie Mensch-Tier-Interaktionen in Arbeitsprozessen funktionieren. Diese Arbeitsprozesse sind zwar auch instrumentell und zweckrational wie Labour, zugleich stiften und eröffnen sie aber verantwortungsvolle Weisen artenübergreifender Beziehungen, in denen nicht-menschliche Entitäten mit ihrer eigenen Agency eine aktive Rolle einnehmen und eine möglichst große Zahl von Entitäten profitiert.

## 2.2 Spiel

Im bisherigen Verlauf des Artikels habe ich den Begriff von Arbeit dort untersucht, wo Haraway auch dezidiert von Arbeit spricht. Nun möchte ich zeigen, wie sie ihren Arbeitsbegriff öffnet und erweitert, indem sie sich dem Spiel und der Praxis

des Spielens zuwendet. Dadurch kommen Praktiken in den Blick, die weniger einen instrumentellen, primär nutzen- und zweckorientierten Charakter haben. Bei diesen Praktiken verschwimmt die Unterscheidung zwischen solchen, die primär einen außerhalb ihrer selbst liegenden Nutzen oder Zweck haben (Arbeit) und solchen, die ihren Zweck in sich selbst finden (Spiel), zunehmend. Die Unterscheidung von Arbeit und Spiel ist bei Haraway selbst nicht klar, daher werde ich im Folgenden nur dann von Arbeit (im engeren Sinn) sprechen, wenn ich mich auf Work beziehe, um die Begriffe voneinander abzugrenzen. Haraway nennt an verschiedenen Stellen Arbeit und Spiel zusammen, was den Eindruck erweckt, dass beide Praktiken ähnlich verstanden werden können. Sie formuliert an einer Stelle über artenübergreifende Beziehungen und die Frage, ob die Handlungsfähigkeit von Tieren über ihre Leidensfähigkeit bestimmt werden sollte, abgrenzend hierzu einen Gegenvorschlag:

„[B]ecoming with in copresence [...] is about suffering *and* expressive, relational vitality, in all the vulnerable mortality of both. [...] I am (inadequately) calling that expressive, mortal, world-making vitality ‚play‘ or ‚work‘, not to designate a fixable capability in relation to which beings can be ranked, but to affirm a kind of ‚non-power at the heart of power‘ other than suffering.“ (Haraway 2008, S. 311 f. EN27)

Arbeit und Spiel sind aktive Praktiken, die auf artenübergreifenden Beziehungen aufbauen und diese gestalten. Zudem beruhen beide auf der Sterblichkeit und Endlichkeit der involvierten Entitäten und sind von expressiven und gefühlsmäßigen sowie rationalen und kognitiven Prozessen geprägt. Indem Haraway ihre Ähnlichkeiten herausstellt, verweist sie – wie sie schreibt – auf die *non-power* in Machtverhältnissen, also auf die Möglichkeiten von alternativen Beziehungen, die auf Verantwortlichkeit und Sorge beruhen und nicht auf Unterwerfung und Ausbeutung. Machtverhältnisse sind deshalb niemals totalitär und absolut.

Die spezifische Beziehung zwischen Arbeit und Spiel erörtert Haraway anhand des Hundesports Agility, den sie selbst mit ihrem Hund ausführt. Sie schreibt:

„Training together [...] is a historically located, multispecies, subject-shaping encounter in a contract zone fraught with power, knowledge and technique, moral questions – and the chance for joint, cross-species invention that is simultaneously work and play.“ (Haraway 2008, S. 205)

Wie die Arbeit, so beruht das Spiel auf Macht, Wissen, Techniken und Moral, und auch im Spiel beeinflussen sich alle Entitäten gegenseitig und verändern sich. Im Training mit Hunden bilden Arbeit und Spiel komplexe Netzwerke und werden zunehmend ununterscheidbar.

Während Haraway mit dem Begriff der Arbeit eher die kalkulatorische, nutzen- und zweckorientierte, mithin instrumentelle Seite im Training bezeichnet (Haraway 2008, S. 207), verwendet sie den Begriff des Spiels bevorzugt dafür, den Selbstzweck der Praktiken und die Offenheit dieser Beziehungen und der Regeln des Spiels zu betonen (Haraway 2008, S. 223). Das Training kennzeichnet eine Verbindung beider Praktiken, die für den sportlichen Erfolg aufeinander angewiesen sind und abgestimmt werden müssen. Spielen ist die Bedingung von guter Arbeit im Training:

„Play builds powerful affectional and cognitive bonds between partners, and permission to play is a hugely valuable reward for correctly following cues for both dogs and people.“ (Haraway 2008, S. 232)

Das Spiel schafft die affektiven und kognitiven Beziehungen, auf denen die Arbeit mit ihrer kalkulatorischen Logik aufbaut und wodurch die sportlichen Ziele am effektivsten erreicht werden können. Darüber hinaus liegt die besondere Bedeutung des Spiels im Vergleich zur Arbeit nach Haraway darin, dass das Spiel innovativ ist:

„Play is the practice that makes us new, that makes us into something that is neither one nor two, that brings us into the open where purposes and functions are given a rest.“ (Haraway 2008, S. 237)

Das innovative Moment des Spiels zeigt sich darin, dass es als Emergenzmechanismus neue Möglichkeiten freisetzt. Im Spiel werden etablierte Routinen, Ziele und Praktiken ausgesetzt und überwunden. In dieser Offenheit entstehen neue Vermögen, Beziehungen und Praktiken, die überraschend sind, keinem klaren Ziel folgen und die eingeübten sowie bestehenden Muster immer wieder aufbrechen und neu definieren können (Haraway 2008, S. 238). Das Spiel ist also nicht außerhalb sozialer Ordnungen und Regeln, es ist „not innocent“ (Haraway 2008, S. 155), sondern es eröffnet dort neue Freiheiten, wo noch Spielräume oder Lücken bestehen. Voraussetzung dafür sind die gegenseitige Verantwortungsübernahme, das Vertrauen und die Bereitschaft, sich auf das Risiko neuer Möglichkeiten in artenübergreifenden Beziehungen einzulassen (Haraway 2008, S. 155).

Im Buch „Staying with the trouble“ wendet Haraway (2016) sich einem weiteren Spiel zu: den „string figures“ (cat’s cradle oder Fadenspiel). Dieses Spiel funktioniert für sie sowohl als eine Methode des Denkens als auch der Praxis gleichermaßen (Haraway 2016, S. 14). Beim Fadenspiel werden zwischen einer oder mehreren Personen Figuren mit einer geschlossenen Kordel geschaffen. Es ist eine Praxis, in der es vor allem darum geht, Verbindungen zu folgen und neue zu knüpfen. Zugleich ist es ein kollaboratives Spiel, in dem sich Personen immer wieder abwechseln, indem sie die Fadenspiele der anderen Person übernehmen und neue Figuren daraus machen (Haraway 2016, S. 3). Auf Grundlage dieses Spiels analysiert Haraway die Gegenwart, entwirft neue Beziehungen und eine alternative Zukunft.

„String figures are like stories; they propose and enact patterns for participants to inhabit, somehow, on a vulnerable and wounded earth. [...] I am not interested in reconciliation or restoration, but I am deeply committed to the more modest possibilities of partial recuperation and getting on together. Call that staying with the trouble. And so I look for real stories that are also speculative fabulations and speculative realisms. These are stories in which multispecies players, who are enmeshed in partial and flawed translations across difference, redo ways of living and dying attuned to still possible finite flourishing, still possible recuperation.“ (Haraway 2016, S. 10)

Das Zitat beschreibt das gegenwärtige Denken und die Praxis Haraways sehr umfassend und vielschichtig, weshalb ich nicht auf alle Bedeutungen eingehen kann. Für die Fragestellung des Artikels scheint es mir an dieser Stelle besonders wich-

tig zu sein herauszustellen, dass Ausgangspunkt ihrer Arbeit eine verletzte und durch ökologische Krisen verletzte Welt ist. Doch wie kann in einer solchen Welt dennoch gelebt und wie können alternative Beziehungsweisen gedacht werden? Das Fadenspiel schafft und erprobt neue Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen. Ziel des Spiels ist es, artenübergreifende Gefähr\*innen hervorzubringen, die alternative und sorgende Naturverhältnisse zum Wohlbefinden aller herstellen. Mit diesem spezifischen Spiel betont Haraway Abhängigkeiten mit einer Gegenseitigkeit und Offenheit in artenübergreifenden Beziehungen. Es geht um „passing on and receiving, making and unmaking, picking up threads and dropping them“; „practice and process; it is becoming-with each other in surprising relays“ (Haraway 2016, S. 3).

Ich bezeichne diese Arbeit als Beziehungsarbeit, weil es eine Praxis ist, in der es darum geht, Verbindungen herzustellen, und zudem zeigt sich der Arbeitscharakter in der Instrumentalität dieser Praxis, die jedoch als Form des Spiels nicht darin aufgeht. Diese Beziehungsarbeit erfordert bestimmte Fähigkeiten, die einer längeren Übung bedürfen, weil ihre Effekte kontingent sind, nicht vorhergesagt werden können und deshalb überraschen; das macht diese Praxis prekär und riskant (Haraway 2016, S. 34). Die Fähigkeiten umfassen „passion and action, holding still and moving, anchoring and launching“ (Haraway 2016, S. 10). Nicht alle Beziehungen können hergestellt werden, nicht alle funktionieren; sie müssen deshalb permanent erprobt werden, „but sometimes finding something that works something consequential and maybe even beautiful, that wasn't there before of relaying connections that matter“ (Haraway 2016, S. 10).

### 2.3 Kompostieren

Bisher haben ökologische Fragen eine untergeordnete Rolle eingenommen. Mit dem Kompostieren möchte ich nun einen weiteren Arbeitsbegriff im Werk von Haraway einführen. Mit dieser Begriffswahl verweist Haraway etymologisch auf die Praxis des Zusammenstellens und -bringens sowie Umwandeln. Darüber hinaus geht es ihr ganz konkret um die Funktionsweise des Komposts und damit ökologischer Prozesse. Entscheidend für die folgende Diskussion ist, welche weitere Dimension von Arbeit sie hiermit anspricht: Es geht ihr vor allem um artenübergreifende Verwandtschaftsverhältnisse, oder in anderen Worten um Fragen von Gemeinschaft und politischer Kollektivität auf der einen Seite und die Gestaltung der ökologischen Transformation auf der anderen Seite.

Haraway schreibt: Artenübergreifende Gefähr\*innenschaft ist „not ‚posthuman‘ but ‚com-post‘“ (Haraway 2016, S. 11). Der Posthumanismus wird bei Haraway wiederholt dafür kritisiert, dass er Unterschiede zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten verwischt. Der Kompostbegriff betont zwar auch ihre Vermischung, geht aber mehr auf die Wandelbarkeit von Beziehungen, die Entstehung neuer Beziehungen und Verantwortlichkeiten sowie daraus resultierende Konflikte ein. Der Humus ist Teil des Komposts und entsteht durch die Verrottung organischen Materials. Er ist die besonders nahrhafte Erde. Der Humus hat Potenzial und ist „hot“ (Haraway 2016, S. 32) und deshalb tendenziell exzessiv, weil er artenüber-

greifende Beziehungen auflöst und transformiert. Der Kompost ist von biologischen und evolutionären Prozessen und Zyklen bestimmt, alle Entitäten

„become-with each other, compose and decompose each other, in every scale and register of time and stuff in sympoietic tangling, in ecological evolutionary development earthly worlding and unworlding.“ (Haraway 2016, S. 97)

Kompostieren als eine Form der Arbeit zu verstehen, wird von Haraway (2018, S. 92) *erstens* dadurch nahegelegt, dass sie den Kompost ebenfalls an eine Werttheorie bindet. Artenübergreifende Verwandtschaftsbeziehungen, die in einem gelingenden Kompost entstehen, haben sich ihrer Einschätzung nach schon immer sowohl der biologischen Reproduktion in Kleinfamilien als auch der kapitalistischen Akkumulation entzogen. Wertschöpfung selbst finde ebenfalls außerhalb kapitalistischer Arbeitsbeziehungen in den artenübergreifenden Beziehungen und in der sozialen Reproduktion statt. Damit grenzt sich Haraway von solchen Werttheorien ab, die anthropozentrisch und instrumentell sind, sowie solchen, die Reproduktionsbeziehungen und ökologische Prozesse ausblenden. Was bei Haraway ein Wert ist, bleibt auch an dieser Stelle weiterhin offen. Mit Rückgriff auf vorherige Ausführungen kann angenommen werden, dass sie damit nicht nur ökonomischen Profit meint, sondern ebenso die Entstehung neuer Beziehungen im Begegnungswert impliziert, die zum Wohlbefinden aller eingegangen werden.

*Zweitens* ist es plausibel, Kompostieren als Arbeit zu fassen, weil sich Haraway auf die Sozialfigur des\*der Gärtners\*in – wenn auch nur einmal – bezieht, um die spezifischen ökologischen Tätigkeiten zu beschreiben, die artenübergreifende Beziehungen kennzeichnen und ethisch geboten sind:

„The unfinished Chthulucene<sup>2</sup> must collect up the trash of the Anthropocene, the exterminism of the Capitalocene<sup>3</sup>, and chipping and shredding and layering like a mad gardener, make a much hotter compost pile for still possible pasts, presents, and futures.“ (Haraway 2016, S. 57)

Um in der gegenwärtigen ökologischen Katastrophe zu agieren und zukünftige, noch schlimmere ökologische Katastrophen abzuwenden, müssen Beziehungen überarbeitet, neue Verwandtschaften geschaffen und die Transformationsmöglichkeiten der gegenwärtigen Gesellschaft immer weiter ausgebaut werden – auf diese Praktiken verweist die Figur des\*der Gärtners\*in bei Haraway. Dazu ist der\*die Gärtner\*in in den zerstörten Beziehungen involviert und kann zur Verbesserung der Lage beitragen, indem er\*sie sorgende Beziehungen aufbaut – einer Perspektive auf einen revolutionären Bruch erteilt Haraway eine Absage. Der Kompost reguliert sich jedoch nicht vollständig allein. Seine Prozesse müssen überwacht und gesteuert werden, beispielsweise durch Schichtungen oder die Anpassung von Umweltfaktoren wie Feuchtigkeit und Luft. Diese Praxis des\*der Gärtners\*in hat Ähnlichkeiten mit dem Begriff Arbeit (Work), weil sie instrumentell und kalkulatorisch ist, indem

<sup>2</sup> Wie im folgenden Abschnitt genauer dargelegt wird, ist das Chthuluzän eine Gegengeschichte zum Anthropozän von Haraway, in welcher sie artenübergreifende Beziehungen entwirft.

<sup>3</sup> Diesen Begriff hat Moore (2015, S. 169 ff.) prominent gemacht, um auszudrücken, dass der Kapitalismus für das Zeitalter des Anthropozäns mit seinen Katastrophen verantwortlich ist.

diese Praxis ökologische Beziehungen organisiert und hierfür Wissen und Fähigkeiten notwendig sind. Diese Beschreibungen der Arbeitsbeziehungen des Komposts stehen in einer Spannung zum sonst sehr positiven Bezug auf den Kompost, den sie oft als selbstorganisiert und -reguliert versteht, wodurch er fast wie ein Kreislauf von alleine zu funktionieren scheint. Dann ist er nicht auf die Arbeitspraktiken von Subjekten angewiesen. Vermutlich ist das der Grund, warum die Figur des\*der Gärtners\*in nur einmal auftaucht und dann auch noch als *mad* beschrieben wird, weil der\*die Gärtner\*in dieses Spannungsverhältnis nicht verarbeiten kann (siehe auch Beregow 2024, S. 340). Andererseits verweist diese Figur auf eine eigenständige Rolle menschlicher Akteur\*innen in artenübergreifenden Beziehungen. Der Nutzen dieser artenübergreifenden Arbeit besteht in der Reparatur und „Ongoingness“ (Haraway 2016, S. 138) der Welt. Wieder geht es ihr letztlich um „multispecies flourishing on earth, including human and other-than-human beings in kinship“ (Haraway 2016, S. 2).

Die Arbeit des\*der Gärtner\*in übernehmen keine Einzelpersonen, sondern „communities of compost“ (Haraway 2016, S. 8, 138), also artenübergreifende Netzwerke. Auf diese Weise verbindet Haraway eine dezidiert politische mit einer ökologischen Perspektive. Die Kompositionsgemeinschaften arbeiten „for earthly multispecies recuperation and resurgence“ (Haraway 2016, S. 8) sowie „care“ und „repair“ (Haraway 2016, S. 140). Ihre zentrale Aufgabe ist es, neue Möglichkeiten zu eröffnen, um in den Ruinen des Kapitalismus zu leben. Damit wird diese spezifische Gemeinschaft Ausgang alternativer (Reproduktion-)Praktiken und neuer artenübergreifender Beziehungen, die zugleich neue Arbeitsbeziehungen herstellen.

Diese Gemeinschaften beruhen auf der Grundlage neuer Verwandtschaftsbeziehungen von menschlichen und nicht-menschlichen Akteur\*innen, die wiederum durch Vertrautheit, gegenseitige Verantwortung und Sorge entstehen. Die Bedeutung von Subjekten geht laut Haraway zurück, wenn sie in artenübergreifenden Beziehungen eingebunden sind. Diese Verwandtschaftsbeziehungen beruhen weder auf den anthropozentrischen Kategorien von biologischer oder natürlicher Abstammung noch auf Sex, Gender oder Nationalität, denn sie sind „anticolonial, antiracist, and proqueer“ (Haraway 2016, S. 139). Für Haraway sind Gemeinschaften für jede Entität konstitutiv – alle Entitäten bilden „ecological assemblages“ (Haraway 2016, S. 58) mit einer Vielzahl unterschiedlicher Verbindungen; Verbundenheit ist notwendig und Isolierung nicht möglich.

Verantwortlichkeiten und Verwandtschaften müssen zwischen den Entitäten aktiv hergestellt werden, wie in einem Fadenspiel oder im Kompost. Die Herstellung neuer Verwandtschaftsbeziehungen ist für Haraway zentral, weshalb ich noch etwas genauer auf diese Beziehungsarbeit eingehen möchte. Die „practice [of] healing and ongoingness in ruined places requires making kin“ (Haraway 2016, S. 138). Der Blick auf die Beziehungsarbeit eröffnet die Frage nach der Reproduktion in artenübergreifenden Beziehungen. Sie ist mehr als eine biologische Reproduktionsarbeit, weil sie eine politische und ethische Praxis ist, die Elemente von Arbeit und Spiel gleichermaßen umfasst (Haraway 2016, S. 71 f.). Der Arbeitsaspekt zeigt sich in der Instrumentalität und der Spielaspekt im Ausprobieren und Erproben. Ihre Verschränkung wird in der Parole „make kin not babies“ (Haraway 2016, S. 137) sichtbar, die vielfach im Buch auftaucht. Mit dem ersten Teil der Parole spielt Haraway auf die

genannten neuen Verwandtschaftsbeziehungen an, die gemeinsam erprobt werden müssen und dabei alle beteiligten Entitäten verändern, weshalb diese Praxis gefährlich und hoffnungsvoll zugleich ist – „composting is so hot!“ (Haraway 2016, S. 102) Mit dem zweiten Teil der Parole spricht sie eine zentrale Praxis an, mit der sie diese neuen, sorgenden Verwandtschaftsbeziehungen herstellen und das Überleben der Menschheit sicherstellen will. Sie plädiert dafür, kollektiv eine neue Biopolitik zu gestalten, die die Kontrolle von Geburten übernimmt. Von der Beschränkung und Reduktion von Geburten verspricht sich Haraway eine ökologische Entlastung des Planeten. Diese Aussagen haben zu vielfacher und deutlicher Kritik geführt, weil sie Autor\*innen wie Lewis (2017) an rassifizierende und eugenische Diskurse erinnern, die der Komplexität gegenwärtiger Umweltzerstörungen nicht gerecht werden.

### 3 Implikationen für die Soziologie der Arbeit

Was folgt aus den vorangegangenen Ausführungen für die soziologische Beschäftigung mit Arbeit? Im ersten Schritt möchte ich die Arbeitsbegriffe Haraways einordnen, indem ich sie mit weit verbreiteten Verständnissen von Arbeit in der Soziologie vergleiche. Durch diese Kontrastierung kann das innovative Potenzial Haraways angedeutet werden, weil sie auf verschiedene Leerstellen der aktuellen Diskussionen um Arbeit verweist. Im zweiten Schritt arbeite ich einige Potenziale der Arbeitsbegriffe von Haraway heraus.

#### 3.1 Der klassische Arbeitsbegriff in der Soziologie und die offene Frage der Ökologie

Arbeitsbegriffe gibt es in der Soziologie viele, weil Arbeit seit den Anfängen der Soziologie ein wichtiger Untersuchungsgegenstand ist. Um dieses Feld einzugrenzen und zu sondieren, konzentriere ich mich im Folgenden auf einige Begriffsbestimmungen einschlägiger Handbücher und Lexika, weil sie eine gewisse Repräsentanz für das Fach beanspruchen.

Im Lexikon zur Soziologie wird Arbeit folgendermaßen definiert:

„Arbeit, allgemeine Bezeichnung für eine bewusste, zweckmäßige Tätigkeit, mit der etwas erstellt wird. Welche dieser Tätigkeiten A. heißt und welche Bedeutungen A. für den Menschen hat, ist von den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen bestimmt. [1] Alltagssprachlich umfasst A. im heutigen Gebrauch alle Tätigkeiten für eigenen oder fremden Unterhalt oder Erwerb (Erwerbsarbeit, Lohnarbeit, Hausarbeit, Reproduktionsarbeit, Eigenarbeit) sowie für das Gemeinwesen (ehrenamtliche A., Bürgerarbeit).“ (Wienold 2020a, S. 40)

Ähnlich wird Arbeit auch im Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie definiert: „Arbeit meint jede zweckhafte Tätigkeit, die der Befriedigung materieller oder geistiger Bedürfnisse dient“ (Mikl-Horke 2023, S. 24).

Gemeinsam ist beiden Bestimmungen, dass Arbeit eine menschliche, aktive und zweckrationale Tätigkeit ist, weil sie bestimmten menschlichen Zielen wie dem Lebenserhalt, ökonomischen Profit oder Erhalt der Gesellschaft dient. Zudem unterliegt

die konkrete Form der Arbeit den jeweils historisch gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen. Da Arbeitsbeziehungen in den meisten Bestimmungen auf Subjekte reduziert werden, wird die grundlegende Beziehungen zu Dingen, Tieren und Pflanzen meist wenig berücksichtigt. Eine Ausnahme bildet Spittler (2016), der nicht nur zeigt, dass in der Arbeit vielfältige Entitäten involviert sind, sondern er versteht diese zudem nicht nur als passive Objekte, da sie über eine Eigenständigkeit verfügen. Darüber hinaus geht Arbeit nach ihm nicht in ihrer zweckrationalen Bedeutung auf, sondern umfasst Werte wie Fleiß und Faulheit und Emotionen wie Freude und Leid (Spittler 2016, S. 4f.).

Haraways Arbeitsbegriffe unterscheiden sich von den klassischen Begriffen dahingehend, dass sie konstitutiv ökologische Fragestellungen einbeziehen. Die ökologische Dimension der Arbeit wurde in den herangezogenen Lexika lange Zeit weitgehend ignoriert, was sich angesichts des Klimawandels zunehmend als Problem herausstellt. Dieses Problem ist noch tiefgreifender, weil es ebenfalls in anderen Grundlagenwerken zur Wirtschaftssoziologie (Maurer 2017), Industrie- und Arbeitssoziologie (Mikl-Horke 2007), Arbeitssoziologie (Edgell et al. 2016) sowie Arbeit (Minssen 2019) – bisher zumindest – nicht vorkommt. Aktuell wird die Bedeutung des Ökologischen zunehmend wichtiger, was sich anhand der Neuauflagen der herangezogenen Bücher zeigt. Im Lexikon der Soziologie von 2020 wird Arbeit mit dem Hinweis auf Marx weiter konkretisiert: „Bei K. Marx bezeichnet A. [Arbeit] in allgemeiner Bestimmung die Vermittlung des notwendigen Stoffwechsels zwischen Natur und Gesellschaft. A. und Natur bilden die alleinigen Quellen gesellschaftlichen Reichtums“ (Wienold 2020a, S. 40). Genauer wird den ökologischen Bedingungen und Bedeutungen von Arbeit nicht nachgegangen. Zwar gibt es 2020 bereits Beiträge zur Nachhaltigkeit (Wienold 2020b) oder zum Thema Ökologie (Rammstedt 2020), beide Themen werden jedoch nicht mit Arbeit direkt in Verbindung gebracht. Einen Beitrag zu nachhaltiger Arbeit als Arbeit mit einem direkten Naturbezug wird es erst in der Neuauflage von 2024 geben (Benkel et al. 2024). Dieser Beitrag zeugt davon, dass die Frage des Ökologischen für das Verständnis von Arbeit dringlicher wird. Ähnlich gestaltet sich das Problem im Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie: Dort gibt es in der Ausgabe von 2017 noch keinen Beitrag zu Nachhaltigkeit (Hirsch-Kreinsen et al. 2017), dieser wurde erst 2023 aufgenommen (Barth und Jochum 2023).

### 3.2 Die ökologische Notwendigkeit der Neugestaltung von Arbeit

Im Anschluss an den vorherigen Abschnitt liegt Haraways Potenzial in der Verbindung von Arbeit und Ökologie und dies auf drei Ebenen: erstens zeitdiagnostisch, zweitens sozialtheoretisch und drittens ethisch-normativ.

Haraways Arbeiten haben ein großes zeitdiagnostisches Potenzial, weil sie bereits früh ökologische Fragestellungen in den Mittelpunkt stellt, seien es Mensch-Tier-Beziehungen oder die Beziehungen von Menschen zu ihrer gesamten Umwelt, bestehend aus Tieren, Dingen, Pflanzen oder ökologischen Prozessen. Indem sie ökologische Prozesse konstitutiv miteinbezieht, wie in ihren artenübergreifenden Arbeitsbegriff, kann sie gesellschaftliche Naturverhältnisse umfassender analysieren und kritisieren. Arbeit und Arbeitsbeziehungen bilden letztlich zentrale Mechanis-

men des Anthropozäns und müssen deshalb neu gestaltet werden (auch Routht 2018, S. 4).

Es geht Haraway nicht vornehmlich um eine Kritik gegenwärtiger Arbeitsverhältnisse, sondern zentral um das Neudenken und Erproben von alternativen Praktiken, die die Natur schützen und erhalten. Auf diese Weise wird Haraway insbesondere für die Diskussionen zur nachhaltigen Arbeit anschlussfähig. Ein Verdienst der Diskussionen zu nachhaltiger Arbeit besteht darin, Arbeit und nicht Technologie oder den Markt ins Zentrum der Ökologiedebatte zu stellen und dabei neben Lohnarbeit auch Sorgearbeit und reproduktive Tätigkeiten einzubeziehen. Nachhaltige Arbeit wird hier als eine Arbeit begriffen, die in ihren Effekten und Bedingungen ökologische Prozesse erhält und schützt. Diese zielt auf eine tiefgreifende sozial-ökologische Transformation der Arbeitsbeziehungen insgesamt (Barth et al. 2018). Darüber hinaus ist dieser Ansatz an Haraway anschlussfähig, indem ökologische Nachhaltigkeit an eine positive menschliche Entwicklung geknüpft wird (Jochum et al. 2020).

Die Probleme und Grenzen einer Verbindung von Haraway mit dem Konzept der nachhaltigen Arbeit bestehen jedoch in ihren sozialtheoretischen Prämissen. Zwar integrieren die Autor\*innen die Natur und ökologische Prozesse in Arbeitsbeziehungen, deren Agency, also Handlungsmacht und Aktivität wird jedoch nicht ausreichend mit berücksichtigt, entweder weil sie implizit bleibt oder nicht beachtet wird. Dieser Arbeitsbegriff wird aus Sicht von Haraway letztlich noch zu anthropozentrisch gedacht.

### 3.3 Artenübergreifende Arbeit und die Agency der Natur

Für die soziologische Beschäftigung mit Arbeit liegt das weitreichendste, sozialtheoretische Potenzial Haraways darin, dass sie die Natur und nicht-menschliche Akteur\*innen nicht als passive Objekte oder Material versteht, sondern ihre Agency herausarbeitet. Im deutschen Kontext öffnet Voß (2018, S. 46f., 65f.) den Arbeitsbegriff für Pflanzen, Tiere und Dinge, wenn auch nur skizzenhaft. Genauer sind Haraways Studien zu konkreten Arbeitsweisen und -beziehungen. Ein ökologisches Verständnis von Arbeit macht es notwendig, die gesamte Umwelt der Arbeit wie Tiere, Pflanzen oder Technologien zu berücksichtigen. Dadurch hinterfragt Haraway nicht nur den Dualismus zwischen Natur und Kultur, sondern ebenso den Anthropozentrismus vieler Arbeitsbegriffe. Weil jede Arbeit nur in Beziehungen zu und in Begegnungen mit ihrer Umwelt aus unterschiedlichen menschlichen und/oder nicht-menschlichen Entitäten gedacht werden kann, ist in dieser Hinsicht jede Arbeit artenübergreifend. Es ist nicht die Frage, ob Pflanzen, Dinge oder Tiere Arbeitsverhältnisse prägen, sondern wie und mit welchen Effekten sie das tun, welche Interaktionen und Werte zusammen entstehen.

Vor diesem Hintergrund hat sich eine Diskussion zum Arbeitsvermögen von Tieren entwickelt, aus der ich zwei Autoren herausheben möchte, die beide an das Konzept eines Begegnungswerts anschließen. Begegnungswerte entstehen in „*transactions between human and non-human labour*“ (Barua 2016, S. 11, Herv. i. O.), also in artenübergreifenden Arbeitsprozessen und -beziehungen, in denen sich alle Entitäten gegenseitig beeinflussen. In Baruas Übersichtsstudie ist „animal work

[a] metabolic, ecological and affective labour“ (Barua 2019, S. 650) und als solche eine ökonomische Kraft, die einen Einfluss hat auf „commodification and exchange, enabling or hindering accumulation“ (Barua 2019, S. 650). Er zeigt auf, dass die Arbeit von Tieren zwar oftmals in den Sozialwissenschaften unsichtbar gemacht wurde, aber dennoch wichtig für das Verständnis der Ökonomie ist. Der Begegnungswert wird damit zu einem zentralen Wert neben dem Tausch- und Gebrauchswert, die sich gegenseitig prägen. Pütz (2020) bezieht sich positiv auf Barua. Er zeigt in seiner Studie zu Wildpferden aus den USA, wie diese Pferde als Akteure in ihren Beziehungen zu Subjekten wie Trainer\*innen, Händler\*innen oder dem Publikum in einer Auktion Begegnungswerte herstellen und damit deren Handel und Verkauf beeinflussen. Die artenübergreifende Arbeit besteht darin, die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Entstehung von Begegnungswerten herzustellen. Pütz geht über Barua hinaus, indem er Prozesse wie Einfang, Transport, Training und Auktionsdynamiken untersucht, die diese Wildpferde überhaupt erst zu Gefähr\*innen machen; nur als Gefähr\*innen, die über Fähigkeiten zur Interaktion mit Menschen verfügen, sind sie handelbar.

Im Gegensatz zu Tieren ist die Rolle von Pflanzen in artenübergreifenden Arbeitsbeziehungen bisher deutlich weniger ausgearbeitet. Das Potenzial von Haraway liegt jedoch gerade darin, Pflanzen und ökologische Prozesse in Arbeitsbeziehungen einzubeziehen. In unterschiedlichen Fallstudien wie zur Subsistenzwirtschaft als Form des „(compost)-capitalism“ (Jones 2019), zu Netzwerken aus Subjekten, Technologien und biologischen Organismen (Markelj und Bueno 2023) oder zum Recycling und Humusherstellung in Hauskomposten mit Würmern (Abrahamsson und Bertoni 2014), um nur einige Beispiele zu nennen, werden diese Arbeitsbeziehungen exemplifiziert und es zeigt sich, wie Pflanzen aktiv an der Herstellung von Produkten, Werten und sozialer Reproduktion beteiligt sind. Ohne einen Bezug zu Haraway leisten Ansätze der Ökosystemdienstleistung ebenfalls eine Integration von Natur in Arbeits- und Wirtschaftsprozesse; ihre Idee ist, die Natur zu schützen, in dem diese einen ökonomischen Wert erhält, der in politischen Entscheidungen berücksichtigt wird (für einen Überblick siehe Jetzkowitz 2024).

All die von Haraway inspirierten Beispiele verweisen darauf, dass Pflanzen die Grundlage für Arbeit, Ökonomie und letztlich die Gesellschaft bilden. Den unterschiedlichen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie Arbeitsbeziehungen als einen metabolischen Prozess der Reziprozität und Kollaboration, Produktion und Reproduktion, Vulnerabilität, Transformation, Verantwortlichkeit und Sorge begreifen, der die Entwicklung der Beziehungen fördert und ein Feld ist, um alternative Naturbeziehungen zu entwickeln. Zwar dezentriert Haraway die Rolle von Subjekten, sie nivelliert jedoch nicht die Unterschiede zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten. Sie erkennt ihre Differenzen an und berücksichtigt spezifische Verantwortlichkeiten zwischen den Entitäten. Ihr strategischer Anthropozentrismus schreibt sich in die genannten Studien ein. Es sind vor allem Subjekte, die einen verantwortungsvollen und sorgenden Umgang mit der Natur erlernen und erproben müssen.

### 3.4 Öffnung des Arbeitsbegriffs

Dass dieses artenübergreifende Arbeitsverständnis bisher wenig berücksichtigt wurde, liegt an einem oft zu engem Verständnis von Arbeit. Eine weiterer sozialtheoretischer Impuls durch Haraway besteht in einer weiteren Öffnung des Arbeitsbegriffs, wie er in der Arbeitssoziologie teilweise bereits stattgefunden hat, indem nicht nur Lohnarbeit, sondern unbezahlte Haus- und Sorgearbeit oder freiwilliges Engagement als Arbeit gefasst werden (Voß 2018, S. 22 f.; Haubner und Pongratz 2021). Auch aus Sicht von Haraway erfassen die klassischen Begriffe von Arbeit überwiegend nur einen Teil der Bedeutung von Arbeit, und zwar die Merkmale, die Haraway in der ersten Bestimmung als Arbeit fasst, genauer gesagt die Lohnarbeit (Labour), während sie weniger Arbeit (Work) berücksichtigt. Für Lohnarbeit interessiert sich Haraway wenig, weil diese Form der Arbeit ihr einerseits zu sehr auf Subjekte und weniger auf Nicht-Menschen ausgerichtet ist, weil Menschen bezahlt werden und in Verträge eingebunden sind, und andererseits, weil sie diese als zu instrumentell versteht. Dadurch werden in den Zwängen der Lohnarbeit artenübergreifende, antwortende und sorgende Beziehungen schwerer herstellbar.

Mit Haraways allgemeiner Bestimmung von Arbeit als instrumenteller und zweckgerichteter Tätigkeit gibt es größere Überschneidungen mit dem klassischen Arbeitsbegriff. Jeder Arbeitsbeziehung schreibt Haraway eine gewisse instrumentelle Logik zu. Der zentrale Unterschied ist allerdings, dass Arbeitsbeziehungen immer schon artenübergreifend sind. Work, Spielen und Kompostieren sind zwar alles Formen von Arbeit und damit instrumentell, aber da sie nicht rein instrumentell und nutzenorientiert sind, bieten gerade sie Möglichkeiten für alternative Arbeitsbeziehungen. Jede dieser Arbeitsformen hat unterschiedliche Potenziale und Schwerpunktsetzungen, verantwortliche und sorgende Arbeitsbeziehungen zu denken. Arbeit als Spiel und Kompostierung finden in den herangezogenen Definitionen von Arbeit keine Berücksichtigung. Dadurch wird sichtbar, dass Haraways Arbeitskonzepte nur ansatzweise in der bestehenden Diskussion verortet werden können, wodurch sie das Verständnis von Arbeit im Rahmen einer „transversalen Arbeitssoziologie“ (Haubner und Pongratz 2021) nochmals erweitern.

Ausgehend von dieser Debatte besteht Haraways Beitrag darin, Arbeit von ihren Grenzen und Spannungen sowie Vermischungen her zu denken, weil sie immer nach Momenten sucht, die sich der Arbeit im engeren Sinne und deren Instrumentalität entziehen. Zugleich ist sie an den Dynamiken und konfliktbehafteten Aushandlungen von Arbeit interessiert. Arbeitsbeziehungen sind nicht stabil, sondern permanent im Wandel begriffen. Dabei vermeidet Haraway Vorstellungen von Revolutionen als Bruch oder eine Position außerhalb der Beziehungen selbst; alternative Formen von Arbeit werden in den bestehenden Arbeitsbeziehungen selbst erkämpft und verteidigt.

### 3.5 Ethik und Politik

Haraway bezeichnet ihre eigene Forschung als „situiert“ (Haraway 1995, S. 73 ff.), das heißt, dass sie von ihrer sozialen Position heraus in gesellschaftliche Kämpfe eingebunden ist. Ihr strategischer Anthropozentrismus verweist darauf, dass sie

Analyse, Ethik und Politik zusammendenkt und gerade in ihren späteren Arbeiten alternative Arbeitsbeziehungen immer stärker imaginiert und erprobt. Damit wendet sie sich gegen eine sogenannte neutrale oder objektive Wissenschaft, die lediglich ihren Untersuchungsgegenstand beschreiben und verstehen möchte, ohne sich selbst aktiv in diese Prozesse einzumischen. Ihr zentraler Ausgangspunkt besteht darin, wie alternative Arbeitsbeziehungen in den gegenwärtigen Ruinen des Kapitalismus und Anthropozäns entwickelt werden können. Die fundamentale Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse liegt für sie nicht in der Zukunft, sondern ist bereits allgegenwärtig. Daher liegt ihr Fokus auf alternativen Arbeitsbeziehungen und weniger auf der Analyse, Ursachenbeschreibung oder Kritik bestehender Arbeitsverhältnisse, die diese ökologische Krise mitverursacht haben.

Insbesondere in ihren Ausführungen zum Kompostieren, den Kompostgemeinschaften oder zu Hunden skizziert sie alternative Formen von Arbeit, die darauf abzielen, die Natur zu schützen und zu reparieren. Haraways Arbeiten sind stets involviert und im Konflikt, sie beanspruchen keinen neutralen Standpunkt außerhalb der Beziehungen. Daher befinden sich ihre Vorschläge stets im Prozess, werden ausprobiert und durchgespielt, sie sind prekär, da sie kontingent und unsicher sind. Es gibt keine endgültigen Gründe oder Erlösungen, die die permanenten Prozesse des Erprobens beenden.

Letztlich zeigt sich der ethische Aspekt ihrer Arbeitsbegriffe darin, dass artenübergreifende Arbeit in ihren vielfältigen Bedeutungen auf das Wohlergehen und das gute Leben aller menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten ausgerichtet ist. Diese Arbeit hat einen die gesamte Gesellschaft transformierenden Anspruch und bleibt nicht auf den Bereich der Arbeitsbeziehungen beschränkt, wie im weiten Verständnis von nachhaltiger Arbeit auch (Littig 2018). Das gute Leben ist jedoch nicht konfliktfrei oder frei von Schmerz, wie die Beispiele der Laborexperimente sowie der Geburtenkontrolle zeigen. Es ist geprägt von Relevanzbestimmungen, die jedoch kollektiv und verantwortlich zum Wohle der Gemeinschaft aller vorgenommen werden sollen.

#### 4 Zusammenfassung und Ausblick

Im Zentrum des Artikels stand ein zentraler Prozess des Anthropozäns: Arbeit. Doch wer oder was arbeitet im Anthropozän, wenn das Subjekt dezentriert und die Agency nicht-menschlicher Akteur\*innen berücksichtigt wird? In der bisherigen Auseinandersetzung zum Anthropozän und dem neuen Materialismus bleibt der Arbeitsbegriff unbestimmt. Deshalb habe ich mich auf die Spurensuche nach dem Arbeitsbegriff bei Haraway gemacht, um einen Beitrag zum Verständnis ihrer Arbeit und darüber hinaus zum Verständnis des Anthropozäns insgesamt zu leisten.

Bei Haraway können drei Arbeitsbegriffe unterschieden werden, die unterschiedliche Beziehungen zwischen Subjekten und nicht-menschlichen Entitäten adressieren und damit zugleich die Dimensionen eines artenübergreifenden Arbeitsbegriffs ausmachen: In ihrer *ersten* Bedeutung erscheint Arbeit als „Work“ in Abgrenzung zu „Labour“ als Form der Lohnarbeit. Work ist eine instrumentelle und kalkulierende Praxis, die bestimmten, vor allem menschlichen, Nutzenerwägungen folgt,

aber darin nicht aufgeht. Die *zweite* Bedeutung von Arbeit ist „Spiel“. Es vermischt sich zwar oft mit Arbeit (Work), der Begriff verweist jedoch auf die zweckfreien, lustvollen und innovativen Momente in Arbeitsbeziehungen. Die *dritte* Bedeutung von Arbeit ist Kompostieren. Diese Form der Arbeit hat einen direkteren Bezug zu ökologischen Fragestellungen, weil sie beschreibt, wie eine politische Gemeinschaft hervorgebracht werden kann, die die ökologische Transformation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse vorantreibt. Die Potenziale dieser Arbeitsbegriffe liegen vor allem darin, den etablierten Arbeitsbegriff zu öffnen und zu erweitern, indem sie einen konsequenten Bezug zur Ökologie der Arbeit und den involvierten nicht-menschlichen Akteur\*innen herstellen. Die Frage der Arbeit ist mit der Frage nach besseren Naturverhältnissen verbunden – Analyse, Ethik und Politik der Arbeit können nicht getrennt werden.

Abschließend möchte ich noch einige Grenzen von Haraways Überlegungen zur Arbeit ansprechen. Ein Problem ihrer Arbeitsbegriffe liegt darin, dass sie nicht in einem umfassenderen Verständnis von Gesellschaft oder Kapitalismus verortet sind und deshalb Schwierigkeiten haben, deren primär ökonomische Logiken und Strukturzwänge wie Profit- oder Wachstumslogiken zu berücksichtigen (Marx 1969; Saito 2017). Auf diese Logiken geht sie nur recht abstrakt und allgemein ein, wenn sie sich der primär kalkulatorischen und nutzenorientierten Form der Arbeit als Lohnarbeit (Labour) zuwendet. Eine Rückbindung an ökonomische Strukturlogiken und damit zentrale Ursachen des Anthropozäns findet weniger statt. Die Gründe hierfür liegen neben Haraways Fokus auf alternative Arbeitsbeziehungen und ethische Überlegungen darin, dass tiefergehende Verbindungen zu älteren Materialismen und insbesondere marxistischen Ansätzen und deren Konzepten eines Stoffwechsels mit der Natur in der Arbeit sowie von Verdinglichung und Entfremdung weitgehend fehlen (Armanski 1979; Paucke 1985). Darüber hinaus spielen Organisationen und Institutionen wie der Betrieb als zentrale Struktur der Lohnarbeit eine untergeordnete Rolle zum Verständnis von Arbeitsbeziehungen.

Eine Möglichkeit, diese Grenzen und Probleme anzugehen, besteht darin, einen stärkeren Bezug zu älteren Materialismen herzustellen, ohne deren Fallstricke im Verständnis von Natur als primär passiv zu wiederholen. Gerade die in den Diskussionen des neuen Materialismus bisher zu wenig beachteten Reproduktionstheorien (Federici 2012), kritischen Theorien (Fraser 2022) oder der Ökofeminismus (Gaard 2017) bieten eine Vielzahl produktiver Anschlussmöglichkeiten. Alle Ansätze verbinden die Analyse von Herrschafts- und Naturverhältnissen mit ihrer Kritik und öffnen auf diese Weise die Möglichkeiten alternativer Naturverhältnisse.

**Danksagung** Mein Dank gilt den beiden anonymen Gutachter\*innen und den Herausgeber\*innen, die mir wertvolle Impulse für den Artikel gegeben haben; insbesondere der Teil zu den Implikationen für die Arbeitssoziologie hat hiervon sehr profitiert.

**Funding** Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

**Interessenkonflikt** C.H. Peters gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

**Open Access** Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen

vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

## Literatur

- Abrahamsson, Sebastian, und Filippo Bertoni. 2014. Compost politics: experimenting with togetherness in vermicomposting. *Environmental Humanities* 4:125–148.
- Armanski, Gerhard. 1979. Überlegungen zum Verhältnis von Mensch, Natur und Gesellschaft. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 9:109–124.
- Barth, Thomas, und Georg Jochum. 2023. Arbeit und Nachhaltigkeit. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Rainer Bohn, Hartmut Hirsch-Kreinsen, Sabine Pfeiffer, und Mascha Will-Zocholl, 53–56. Baden-Baden: Nomos.
- Barth, Thomas, Georg Jochum, und Beate Littig. 2018. Nachhaltige Arbeit – die sozial-ökologische Transformation der Arbeitsgesellschaft befördern. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 27:127–131.
- Barua, Maan. 2016. Nonhuman labour, encounter value, spectacular accumulation: the geographies of a lively commodity. *Transactions of the Institute of British Geographers* 42(2):274–288.
- Barua, Maan. 2019. Animating capital: work, commodities, circulation. *Progress in Human Geography* 43:650–669.
- Benkel, Thorsten, et al. (Hrsg.). 2024. *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: Springer.
- Beregow, Elena. 2024. Sym fiction. Storytelling als affiziertes Theoretisieren bei Donna Haraway. *ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 12(2):325–352.
- Edgell, Stephen, Heidi Gottfried, und Edward Granter (Hrsg.). 2016. *The SAGE handbook of the sociology of work and employment*. Los Angeles: SAGE.
- Federici, Silvia. 2012. *Aufstand aus der Küche: Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: Ed. assemblage.
- Fraser, Nancy. 2022. *Cannibal capitalism: How our system is devouring democracy, care, and the planet—and what we can do about it*. London New York: Verso.
- Gaard, Greta Claire. 2017. *Critical ecofeminism*. Lanham: Lexington Books.
- Haraway, Donna. 1995. *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt am Main New York: Campus.
- Haraway, Donna. 2003. *The companion species manifesto: dogs, people, and significant otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.
- Haraway, Donna. 2008. *When species meet*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Haraway, Donna. 2015. Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene, Chthulucene: Making Kin. *Environmental Humanities* 6:159–65.
- Haraway, Donna. 2016. *Staying with the trouble. Making kin in the Chthulucene*. Durham London: Duke University Press.
- Haraway, Donna. 2018. Making kin in the Chthulucene: reproducing multispecies justice. In *Making kin not population*, Hrsg. Donna J. Haraway, Adele E. Clarke, 67–99. Chicago: Prickly Paradigm.
- Haubner, Tine, und Hans J. Pongratz. 2021. Die ganze Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie. *AIS-Studien* 14(2):8–26.
- Hirsch-Kreinsen, Hartmut, Heiner Minssen, und Rainer Bohn (Hrsg.). 2017. *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, 2. Aufl., Baden-Baden: Nomos.
- Hoppe, Katharina. 2021. *Die Kraft der Revision: Epistemologie, Politik und Ethik bei Donna Haraway*. Frankfurt New York: Campus.
- Jetzkowitz, Jens. 2024. Ökosystemdienstleistungen als Governanceinstrument. In *Handbuch Umweltsoziologie*, Hrsg. Marco Sonnberger, Alena Bleicher, und Matthias Groß, 741–758. Wiesbaden: Springer.
- Jochum, Georg, et al., 2020. Nachhaltige Arbeit: Eine Forschungsagenda Zur Sozial-Ökologischen Transformation der Arbeitsgesellschaft. *Arbeit* 29(3–4):219–233.
- Jones, Bradley M. 2019. (Com)Post-Capitalism. *Environmental Humanities* 11:3–26.
- Lewis, Sophie. 2017. Cthulhu plays no role for me. [viewpointmag.com/2017/05/08/cthulhu-plays-no-role-for-me/](http://viewpointmag.com/2017/05/08/cthulhu-plays-no-role-for-me/). viewpointmag.

- Littig, Beate. 2018. Good work? Sustainable work and sustainable development: a critical gender perspective from the global north. *Globalizations* 15(4):565–579.
- Markelj, Jernej, und Claudio Celis Bueno. 2023. Machinic agency and datafication: Labour and value after anthropocentrism. *Convergence: The International Journal of Research into New Media Technologies* 30(3):1058–1075.
- Marx, Karl. 1969. Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. In *Marx-Engels-Werke* 23, Bd. 1 Berlin: Dietz.
- Maurer, Andrea (Hrsg.). 2017. *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer.
- Mikl-Horke, Gertraude. 2007. *Industrie- und Arbeitssoziologie*, 6. Aufl., München: Oldenbourg.
- Mikl-Horke, Gertraude. 2023. Arbeit. In *Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie*, Hrsg. Rainer Bohn, Hartmut Hirsch-Kreinsen, Sabine Pfeiffer, und Mascha Will-Zocholl, 24–28. Baden-Baden: Nomos.
- Minssen, Heiner. 2019. *Arbeit in der modernen Gesellschaft. Eine Einführung*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer.
- Moore, Jason W. 2015. *Capitalism in the web of life. Ecology and the accumulation of capital*. London New York: Verso.
- Paucke, Horst. 1985. Marx, Engels und die Ökologie. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 33:207–215.
- Pütz, Robert. 2020. Die Vermarktlichung von Wildnis. Lebendige Waren, Companionability und Encounter Value beim Mustang Makeover Germany. *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 64(1):1–13.
- Rammstedt, Ottheim. 2020. Ökologie. In *Lexikon zur Soziologie*, 6. Aufl., Bd. 549, Hrsg. Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Urs Stäheli, Christoph Weischer, und Hanns Wienold. Wiesbaden: Springer.
- Routht, Supriya. 2018. Embedding work in nature: the Anthropocene and legal imagination of work as human activity. *Comparative Labor Law & Policy Journal* 40:29–60.
- Saito, Kohei. 2017. Marx in the Anthropocene: value, metabolic rift, and the non-cartesian dualism. *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 4:276–294.
- Spittler, Gerd. 2016. *Anthropologie der Arbeit*. Wiesbaden: Springer.
- Voß, G. Günter. 2018. Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs. In *Handbuch Arbeitssoziologie*, Hrsg. Fritz G. Günter Böhle Voß, Günther Wachtler, 15–84. Wiesbaden: Springer.
- Wallace, Rob. 2016. *Big farms make big flu. Dispatches on infectious disease, agribusiness, and the nature of science*. New York: Monthly Review Press.
- Wark, Mc Kenzie. 2016. *Molecular red: theory for the anthropocene*. London New York: Verso.
- Weisberg, Zipporah. 2009. The broken promises of monsters: Haraway, animals and the humanist legacy. *Journal for Critical Animal Studies* 7(2):22–62.
- Wienold, Hanns. 2020a. Arbeit. In *Lexikon zur Soziologie*, 6. Aufl., Hrsg. Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Urs Stäheli, Christoph Weischer, und Hanns Wienold, 40. Wiesbaden: Springer.
- Wienold, Hanns. 2020b. Nachhaltigkeit. In *Lexikon zur Soziologie*, 6. Aufl., Hrsg. Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Urs Stäheli, Christoph Weischer, und Hanns Wienold, 525–526. Wiesbaden: Springer.

**Hinweis des Verlags** Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

**Christian Helge Peters** Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter (Post-Doc) am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Organisationssoziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen die theoretische Soziologie, Kultursoziologie sowie Wirtschafts- und Arbeitssoziologie. Gegenwärtig forscht er insbesondere zu artenübergreifenden Arbeits- und Sorgebeziehungen, dem Verhältnis von Natur und Ökonomie, politischen Kollektivierungen sowie zu antimodernen Elementen in Affekttheorien. Er publizierte u. a. zu den Themen Arbeit und Solidarität, Nachhaltigkeit, Rechtspopulismus sowie Affect Studies.